

550 Jahre LMU und Medizinische Fakultät

Von der Hohen Schule zur Spitzenmedizin des 21. Jahrhunderts

Die Medizinische Fakultät der Marke „LMU“ (Ludwig-Maximilians-Universität München) ist ein gutes Beispiel für ein erfolgreiches Stück europäischer Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte. In ihrer genau 550-jährigen Geschichte hat die Medizinische Fakultät der ehemals bayerischen Landesuniversität manch einem Sturm getrotzt und wuchs unter der aktiven Lenkung des Staates zu einem Schwerpunkt in der heutigen Universitätslandschaft heran.



Luftbild des LMU-Hauptgebäudes.

Startformation

Die Geschichte beginnt in Ingolstadt, wo Herzog Ludwig der Reiche (1417 bis 1479) am 26. Juni 1472 seine Landesuniversität eröffnete. Bayern beteiligte sich damit an der Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraumes. Nur einen Tag nach dem „Start-up“ dieser „Hohen Schule“ konstituierten drei Ärzte die Medizinische Fakultät. Anfangs existierte nur ein medizinischer Lehrstuhl, doch bereits 1473 berief man einen zweiten Ordinarius. Alle Vorlesungen fanden bis in das 18. Jahrhundert in einem für Lehrzwecke umfunktionierten Pfründnerhaus statt. Leitbild in der Lehre war der antike Wissensschatz in der zeittypischen Synthese aus griechischer und arabischer Medizin, soweit er in lateinischer Übersetzung vorlag.

Die ersten drei Jahrhunderte waren geprägt von dem Bestreben, von der anfänglich rein theoretischen Wissensvermittlung im Hörsaal zu einer praxisnäheren Ausbildung fortzuschreiten. Neue Aufmerksamkeit erhielt Mitte des 16. Jahrhunderts die von Andreas Vesal zur medizinischen Leitwissenschaft entwickelte Anatomie. 1576 wurde die Verwendung von hingerichteten „Malefizanten“ zu Sektionszwecken erlaubt. Darüber hinaus durften die Studenten nun auch zu Krankenbesuchen mit. Die folgende Zeit bis ins 18. Jahrhundert war ein Wechsel von kriegs- und seuchenbedingten Rückschlägen, und bisweilen war der Lehrbetrieb komplett eingestellt.

Das erste Gebäude

Durch „Fundraising“ von den mittlerweile drei Professoren konnte sich die Medizinische Fakultät 1723 erstmals ein eigenes Gebäude leisten, in dem alle erforderlichen Lehrinrichtungen für die Anatomie, Chirurgie und die an Bedeutung gewinnenden Naturwissenschaften unter einem Dach Platz fanden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgte eine dynamische Reformperiode, in der die Ausbildung im Boerhaaveschen Sinne reformiert wurde. So wurde 1754 der Weg in Richtung Fachprofessuren beschritten und 1789 fand erstmals ein klinischer Unterricht am Krankenbett statt.

Zwischenstopp in Landshut (1800 bis 1826)

Die als aufklärerischer Befreiungsschlag inszenierte Verschiebung der Universität von Ingolstadt nach Landshut im Jahre 1800 ließ die medizinische Fakultät weiter aufblühen. Attraktive Namen im Lehrkörper sorgten für einen guten Ruf, und 1810 wurde die klinische Lehrstätte auf 40 Betten aufgestockt. Insgesamt war das

Vierteljahrhundert in Landshut geprägt von dem staatlichen Bemühen, die Kontrolle über den Studienbetrieb auszubauen, den Vorlesungsbetrieb zu disziplinieren, das medizinische Studienangebot aber auch fachlich weiter zu entwickeln und einen qualitativ anspruchsvollen Lehrkörper vorzuhalten. Mit der Eingliederung der Universitäten Erlangen (1810) und Würzburg (1814) in das Königreich Bayern verlor die alte Landesuniversität aber auch ihren singulären Status und wurde nun zu einem *Primus inter pares*.

Transfer nach München

Mit einer stolzen hochschulpolitischen Entscheidung verlegte der junge bayerische König Ludwig I. die Universität 1826 von Landshut nach München. Dahinter stand die Absicht, an der neuen Topadresse Synergien in Wissenschaft und Forschung zu bündeln und einen wissenschaftlichen Neuanfang auf Exzellenzniveau zu setzen.

Im Gegensatz zum ersten Ortswechsel spielte die Medizin jetzt sogar die Hauptrolle. Denn in München gab es seit 1813 Bayerns größtes Allgemeines



Bodendenkmal Weiße Rose vor dem Hauptgebäude der LMU.

Krankenhaus (600 Betten), das nun der Universität als klinische Ausbildungsstätte nutzbar gemacht wurde. Überdies verfügte die 1823 gegründete medizinische Sektion an der 1758 gegründeten Akademie der Wissenschaften auch schon über ein besonders schönes Anatomiegebäude.

Weltruf

Ludwigs Sohn, König Maximilian II. (1818 bis 1864) setzte das ambitionöse Werk seines Vaters fort und legte mit einer umsichtigen Berufungspolitik und einem großzügigen Ausbau wissenschaftlicher Institute den Grundstein zum späteren Weltrenomée der Münchner Medizin. Physiologie, Pathologie und Pharmakologie erhielten eigene Institute für Lehre und Forschung. Insbesondere in der Hygiene ging Bayern international voran, wo Max von Pettenkofer (1818 bis 1901) 1879 das weltweit erste Kompetenzzentrum für Hygiene und Umweltmedizin schuf. Internationalen Ruf erlangte auch die sogenannte Münchner Stoffwechselschule. So wurde das Haus der Fakultät nicht nur in die Breite, sondern auch in die Höhe gebaut. Und schließlich gab es ab

dem Wintersemester 1903/04 die ersten weiblichen Medizinstudenten an der LMU.

Auch nach der 20. Jahrhundertwende mehrten Ärzte und Forscher den Ruhm der Fakultät, darunter Otto Frank (1865 bis 1944), dessen Name als Frank-Starling-Mechanismus in die Terminologie einging. Emil Kraepelin (1856 bis 1926), der seit 1904 in München war, machte die Universität zu einem internationalen Forschungszentrum in der Psychiatrie. Selbst in Zeiten von Krieg, wirtschaftlicher Depression und Hyperinflation waren Spitzenleistungen möglich. 1916 wurde die Frauenklinik an der Maistraße eingeweiht. Und Ferdinand Sauerbruch (1875 bis 1951) legte in den frühen 1920er Jahren den Grundstein für die beispielhafte Entwicklung der experimentell-chirurgischen Forschung an der Universität München.

Begegnung mit dem Hakenkreuz

Das von den Nationalsozialisten im April 1933 erlassene Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums führte zur Entlassung von 15 Universitätsmedizinern aus ihren Ämtern; da-

runter waren der Ophthalmologe Karl Wessely (1874 bis 1953), der Kinderarzt Erich Benjamin (1880 bis 1943), der Internist Otto Neubauer (1874 bis 1957) und der Pathologe Siegfried Oberndorfer (1876 bis 1944). Wenig später machte sich die politische Einflussnahme der NSDAP auch bei den Berufungen bemerkbar. Die menschenverachtende Entschlossenheit des Nationalsozialismus erkannt haben die zum Kreis der „Weißen Rose“ gehörenden Medizinstudenten Hans Scholl, Christian Probst und Alexander Schmorell. Als sie ihr Leben für ihre Überzeugungen hingeben mussten, boten die vom Bombenkrieg zerstörten Ausbildungsstätten der Medizinischen Fakultät ein Bild der Agonie.

Wiederaufbau

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der heutige Campus Innenstadt der Fakultät über viele Jahre Ruine und Baustelle zugleich. 1954 ging das der Universität seit 1826 als klinische Lehrstätte dienende Städtische Krankenhaus links der Isar in den Besitz der Universität über. 15 Jahre später, am 13. Februar 1969, wurde dort mit der ersten Herztransplantation in unserem Land deutsche Medizingeschichte geschrieben.

Zu Beginn der 1950er Jahre wurden aber auch alte Strukturen überdacht. So fiel 1955 der Entscheid für einen Neubau des Unispitals in Großhadern. In den 1970er Jahren schrittweise in Betrieb genommen, wurde es schnell zu einem führenden Zentrum der Transplantationsmedizin, aber auch innovative Therapien wie die Stoßwellentherapie wurden dort entwickelt.

Ein Garant für heutige Spitzenmedizin ist die im 19. Jahrhundert angelaufene Spezialisierung. So wurden aus dem einen Lehrstuhl von 1472 bis heute 59 Ordinarien bzw. Lehrstühle, die sich auf 56 Einrichtungen verteilen. Weitere 136 W2/C3-Professoren gehören im Jubiläumsjahr ebenfalls zur berufenen Professorenschaft an der medizinischen Fakultät der LMU.

Autor

Professor Dr. Wolfgang G. Locher, M. A.

Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin, LMU München